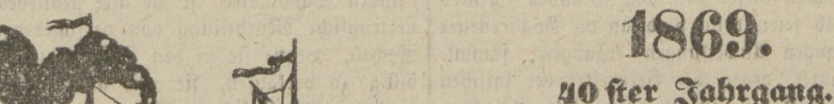
Danziger Dampfboot.

№ 117. Montag, den 24. Mai.

1869. 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Bremen, Sonnabend 22 Mai.

Ein amtliches Telegramm aus Berlin kündigt den Besuch des Königs von Preußen definitiv auf den 1. Juni an.

Wien, Sonntag 23. Mai.

In den unterrichteten Kreisen wird die Nachricht von der angeblich im Monat Juni beabsichtigten Reise des Kaisers nach Konstantinopel für völlig unbegründet erklärt.

Bukarest, Sonnabend 22. Mai.

Heute, als am Jahrestage des Einzuges des Fürsten Karl in die Hauptstadt, werden beide Kammern dem Fürsten Glückwunschadressen überreichen; andere officielle Festlichkeiten werden auf Wunsch des Fürsten nicht stattfinden.

Venedig, Sonnabend 22. Mai.

Der Vicekönig von Aegypten, welcher gestern eingetroffen ist und einer großen Parade beigewohnt hat, wird sich morgen nach Florenz begeben.

Madrid, Freitag 21. Mai.

In der heutigen Sitzung der Cortes gab die Aeußerung des Ministers der Colonien, Ayala, die Republikaner hätten an der Herbeiführung der Revolution keinen Antheil, Veranlassung zu einer sehr erregten Scene. Ayala bot seine Entlassung an und diese wurde auf der Stelle angenommen.

Madrid, Sonnabend 22. Mai.

In der heutigen Cortessitzung wurden verschiedene Vorlagen eingebracht, welche zur Herbeiführung von Ersparnissen im Staatshaushalt bestimmt sind, darunter Gehaltsabzüge der Beamten, sowie eine Rentensteuer, welche im Betrage von 33⅓ pCt. für die nächsten fünf Jahre und alsdann mit 25pCt. für weitere fünf Jahre erhoben werden soll, ferner eine Reduction der Diöcesen.

Lissabon, Sonnabend 22. Mai.

Dem „Journal del commercio" zufolge würde der Infant August zum König von Spanien gewählt werden; wie dasselbe Blatt meldet, wäre eine Vermählung des Prinzen mit einer Tochter des Herzogs von Montpensier beabsichtigt. — Die projectirten Finanzmaßregeln haben große Aufregung hervorgerufen.

Politische Rundschau.

Wegen der am 7. Juni hier erfolgenden Ankunft des Vicekönigs von Aegypten wird unser König die beabsichtigte Reise abkürzen. Der Besuch in Kassel ist aus dem Reiseprogramm gestrichen.

In der am Sonnabend stattgehabten freien Besprechung der Mitglieder aller Fraktionen über die Spiritussteuer wurde beschlossen, die Steuererhöhung abzulehnen, dagegen die Fabricatsteuer möglichst ausgedehnt anzunehmen.

Im Reichstag hielt Graf Bismarck bei der Fortsetzung der Steuerdebatte eine Rede, in der er sich namentlich gegen die Ausführungen der Abgg. v. Bennigsen und Becker wandte: Die Befürchtung eines Conflicts zwischen dem Reichstage und dem preuß. Landtage sei unbegründet. Die Opposition gegen die Vorlage scheine eine prinzipielle zu sein, da keine Versuche einer Amendirung gemacht wurden. Man fordere eine zweijährige Dienstzeit, die drittehalbjährige sei bereits vorhanden, eine weitere Reducirung sei unmöglich. Das Ansehen der Staaten beruhe auf ihrer Macht und Selbstständigkeit, darüber seien ja alle einig. Redner wäre zur sofortigen Einberufung des preuß. Landtages bereit. Wenn aber der Landtag wieder die Mittel versagte, werde man ihm schwerlich zumuthen, seine Stellung fortzuführen. Nach längerer Diskussion beschließt das Haus Plenarvorberathung beider Steuern. —

Die allgemeine politische Debatte, welche bereits bei Gelegenheit der Branntweinsteuererhöhung erwartet und damals von der liberalen Mehrheit aus Zweckmäßigkeitsgründen hinausgeschoben wurde, hat nun endlich am Freitag bei Gelegenheit der Gesetzentwürfe über die Börsen- und Biersteuer stattgefunden. Die liberale Partei hat die allgemeinen Gesichtspunkte entwickelt, weshalb sie nicht im Stande ist, auf die Vorlagen der Regierung, mit Ausnahme der Wechsel-Stempelsteuer, vor der Hand einzugehen. Wir sagen: vor der Hand, denn das Votum der Partei ist keineswegs eine prinzipielle Absage; es bedeutet durchaus nicht, daß die Erhöhung oder Einführung einzelner indirecter Steuern, welche in sich selbst rationell sind, für alle Zeit abgewiesen werden solle. Es bedeutet nicht, daß das Deficit des preußischen Staatshaushaltes, wenn es sich als ein dauerndes erweist und wenn es durch Ausgabeverminderung nicht verkleinert werden kann, nur auf dem Wege directer Besteuerung gedeckt werden soll. Der Sinn des Votums ist nur, daß unter den heutigen Verhältnissen bei dem Mangel einer einheitlichen Leitung der Bundesfinanzen und der preußischen Finanzen, bei der Unmöglichkeit, durch die Bewilligung von Bundessteuern rückwärts auf eine Reform in den preußischen Verhältnissen zu wirken — es nicht angehe, das Steuerbouquet, welches die Regierung dem Reichstage überreicht, anzunehmen.

Es ist übrigens eine Verfälschung des Thatbestandes, wenn die conservativen Blätter so thun, als ob der Widerstand gegen die Steuervorlagen vorzugsweise von den Liberalen ausgehe. Von sämmtlichen Entwürfen ist, wie wir schon hervorgehoben haben, eigentlich nur einer, welcher eine gewisse Reife hat und den man annehmen könnte, wenn nicht die Verhältnisse der Landwirthschaft augenblicklich so übel bestellt wären. Das ist die Erhöhung der Branntweinsteuer um ein Drittel ihres Betrages. Es ist zugleich die Steuer, welche das meiste einträgt. Die Börsen-, die Bier- und die Gassteuer sind nach den Berechnungen der Regierungen zusammen noch nicht so einträglich, wie es die neue Spiritussteuer für sich allein sein würde. Nur ein einziges Projekt, welches in der Denkschrift des Herrn v. d. Heydt Aufnahme gefunden hat, obwohl wir nicht glauben, daß der Bundesrath es schon in Betracht gezogen und daß ernstlich beabsichtigt wird, es dem Reichstage noch vorzulegen, würde finanziell der Spiritussteuererhöhung ungefähr gleich stehen, das ist die Steuer von 10 pCt. auf die Billetts der Eisenbahnreisenden. Dieses Project, welches man in Italien bei der gänzlichen Zerrüttung der dortigen Finanzen neben anderen verzweifelten Plänen durchgeführt hat, ist indeß wohl kaum ernstlich gemeint. Denn es scheint uns ohne Sinn, das Porto für Briefe und Packete zu erniedrigen und unmittelbar darauf das Eisenbahnfahrgeld für die Reisenden zu erhöhen. Man kann es dem einzelnen Fahrgaste leider nicht ansehen, ob er ein Tourist ist, der zu seinem Vergnügen in der Welt umherfährt, oder ein Geschäftsmann, welchen sein Gewerbe auf die Eisenbahn führt. Die große Mehrzahl der Reisenden gehört zu der letzteren Klasse. Will man also die Bewegung von Ort zu Ort mit einer Abgabe belasten, so wäre es am Ende doch noch vernünftiger, die Portoherabsetzungen wieder aufzuheben und sich die höheren Einnahmen von den Briefen, statt von den Personen zu verschaffen. Sehen wir von diesem wunderbaren Projekte ab, so bleibt die Branntweinvorlage die finanziell bedeutendste, ja sie ist, da ja die Stempelsteuer sicher bewilligt wird und also hier nicht in Rechnung kommt, finanziell, wie bemerkt, so bedeutend wie die gesammten übrigen, dem Reichstage angekündigten Vorlagen.

Wenn der Reichstag, durch dienstbereites Eingehen auf all die Geldforderungen, das Preußische Deficit eilig zustopfte und abermals für ein Decennium die Staatskasse mit reichlichen Ueberschüssen versähe, so würde auch der letzte Rest von Einfluß verloren gehen, welchen die Volksvertretung auf die Reformentschlüsse der Regierung, so lange dieselbe bedürftig ist, vielleicht noch ausüben kann. So lange wir mit Ueberschüssen wirthschaften, ist das Preußische Abgeordnetenhaus eine Nullität, und ist es möglich, daß eine von allen vernünftigen Menschen als schlechthin nothwendig erkannte Reform, wie die der Kreis- und Gemeindeverfassung, Jahr um Jahr immer wieder verschleppt werden kann. Wenn die Finanzlage knapper ist, wenn die Regierung in jeder Session sich des bewilligenden Votums der Volksvertretung zu versichern hat, so wird die Verschleppung vielleicht aufhören. Man wird von Seiten der Landesvertretung bald genug guten Willen finden, wenn man nur erst selber nach den Hauptrichtungen hin guten Willen gezeigt hat.

Die Berufung des preußischen Landtages ist zum 15. Juni bevorstehend, falls mit dem Reichstag keine Vereinbarung wegen der Steuern erzielt wird. —

Seit mehreren Tagen wird in politischen Kreisen manches von Annäherungen gesprochen, die zwischen Rußland und einigen andern Cabineten stattfinden sollen. So behauptet man zunächst, daß zwischen Petersburg und Wien sich die Beziehungen freundlicher gestaltet hätten, und führt zur Erhärtung an, daß man in Petersburg die Absicht, ein bedeutendes Truppencorps an der galizischen Grenze zusammenzuziehen, wieder aufgegeben habe, und daß sich neuerdings sogar die an den verschiedenen Orten garnisonirenden Regimenter zum Abmarsch zu den bevorstehenden großen Militärübungen bereit machten. Man erfährt über die bezüglichen Vorgänge des Näheren dahin, der Fürst Gortschakow habe sich in Wien darüber beschwert, daß die Regierung den Polen in Galizien Zugeständnisse mache, welche nur geeignet seien, die Hoffnungen der Polen auf Wiederherstellung ihres Vaterlandes neu zu beleben. Der Fürst habe darauf die Antwort erhalten, Oesterreich mache den Galiziern nur solche Zugeständnisse, die durch die Verfassung oder den Zeitgeist geboten erschienen, es denke aber nicht daran, denselben eine politische Selbstständigkeit und ein Föderativverhältniß, wie den Ungarn, zu bewilligen.

Dann wird durch einen Bericht aus Warschau die Nachricht von einer Annäherung zwischen dem Petersburger Cabinet und Rom bestätigt. Der Papst soll ein Vermittelungsschreiben abgesendet haben, in welchem er sich für die polnischen Bischöfe, welche die katholische Synode in Petersburg, trotz der Aufforderung der Regierung, nicht beschickt haben, verwendet. Die russische Regierung, glaubt man, werde den Katholicismus nicht ferner beeinträchtigen, und der Papst dafür dem revolutionären Streben der Polen entschieden entgegentreten und die Excommunication der Geistlichen, die sich den Petersburger Beschlüssen gefügt haben, zurücknehmen. Man meint, dies würde für Rom ein erheblicher Sieg sein. —

Nach Berichten aus Constantinopel haben sich seit dem Eintreffen des neuen griechischen Gesandten Rangabe in der Bosporusstadt die politischen Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland so günstig gestaltet, wie dies überhaupt durch diplomatische Einwirkung möglich ist. Man meint, der Vertreter Griechenlands werde auch jede Einmischung zu Gunsten von Personen zweifelhafter griechischer Abstammung zu vermeiden wissen. Was die Gerüchte über Einfälle bulgarischer Banden aus Rumänien betrifft, so hört man, daß durch dieselben die Pforte zu lange irre geleitet worden sei, als daß sie den neueren Nachrichten dieser Art noch Glauben schenken sollte. Deshalb seien denn auch an die Gouverneure der Donaufestungen Anweisungen ergangen, sämmtliche Polen, unter denen die Verbreiter der falschen Nachrichten sich befinden, zu entfernen. Wie Griechenland, so soll übrigens auch Serbien in jüngster Zeit in freundlichen Beziehungen zu der Pforte stehen. Seit dem Jahre 1867 war Serbien nicht mehr durch einen besonderen Agenten in Constantinopel vertreten; jetzt ist ein solcher in der Person des Hrn. Gronitsch ernannt worden. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Mai.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Schiff „Arcona" am 21. d. M. von Swinemünde in Heppens angekommen.

— Nach den von den Regierungen der Seestaaten eingesandten Schiffsverzeichnissen hatte die Handelsmarine des Norddeutschen Bundes Ende 1868: 5057 Kauffartheischiffe, 45 Rad- und 108 Schraubendampfer. Danzig: 158 Kauffahrer mit 41,288 Lasten Tragfähigkeit, 16 Rad- und 3 Schraubendampfer, zusammen mit 735 Lasten Tragfähigkeit. Königsberg: 132 Kauffahrer (28,460 Last), 11 Rad- und 1 Schrauben-Dampfer (427 Last). Stettin: 306 Kauffahrer (45,866 Last), 1 Rad- und 18 Schraubendampfer (2499 Last). Stralsund: 656 Kauffahrer (74,124 Last), 2 Rad- und 1 Schraubendampfer (221 Last). Cöslin: 113 Kauffahrer (10,270 Last).

— Den 12. Juni beginnt die Schützzeit der Radaune und ihrer Kanäle, welche mindestens 14 Tage dauern wird.

— Mit dem Legen der Röhren zur Wasserleitung ist man bis zum Heumarkte vorgeschritten, und werden dieselben nunmehr nach Neugarten und dem Jacobsthore hin geführt werden.

— Das Regenwetter der beiden letzten Tage hat unsere Ackerbesitzer und namentlich diejenigen Landwirthe wieder heiter gemacht, welche entweder Wiesenbesitz haben oder Milchwirthschaft treiben. Selbst auf den niedrig gelegenen Wiesen war der Graswuchs durch die Dürre so gering, daß eine Anzahl von ungefähr 16 Kühen im Stande war, in einer Woche eine Wiesenfläche von mehreren Morgen abzuweiden.

— [General-Versammlung des stenographischen Kränzchens am 21. Mai.] Nach Verlesung des Protokolls der letzten General-Versammlung verkündet der Vorsitzende zunächst die Sieger aus dem am 11. d. M. stattgehabten Wett- und Prämienschreiben. Beim Correctschreiben hat den ersten Preis erhalten der Primaner Gustav Harschkamp und den zweiten der Secundaner Bruno v. Roy; beim Schnellschreiben den ersten Preis der Primaner Max Knauff und den zweiten der Secundaner Emil Duball, sämmtlich Schüler der St. Petrischule. Sodann folgt der Bericht über die seit der letzten General-Versammlung vorgekommenen statistischen Veränderungen: es sind neu aufgenommen 4 Mitglieder, dagegen 3 wegen Mangels an Zeit für die Sommermonate ausgeschieden, so daß das Kränzchen heute incl. Ehren- und Correspondirender-Mitglieder 111 Mitglieder zählt.

— Der wegen Urkundenfälschung verhaftete und demnächst aus dem hiesigen Militairgefängnisse entsprungene Feldwebel Voigt, welcher in Marienwerder wieder verhaftet und demnächst mehrere Selbstmordversuche gemacht hat, ist hier eingeliefert worden.

— In den Gerichtsgefängnissen von Graudenz befinden sich 7 zum Tode verurtheilte Mörder. Davon sind kürzlich zwei, der Müllermeister Steinke alias Kaminski aus Mgowo, und der Müllergeselle Jacubowski aus Polen zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. — In den hiesigen Gefängnissen befinden sich 4 Personen, welche des Mordes verdächtig sind und in Voruntersuchung stehen.

— Das Wiederauftauchen des in den Jahren 1858, 59 und 60 schwunghaft betriebenen Leinwandschwindels erheischt eine Warnung für das Publicum. Die Leinewand, um deren Verkauf es sich jetzt handelt, ist allerdings reines Leinen, d. h. ohne Beimischung von Baumwolle, (sie hat das Ansehen der besten Leinewand,) aber, weil der dazu verwendete Flachs, ohne vorher gehechelt zu sein, mit seinen Holztheilen fein gehackt, mit einem Klebstoffe vermischt, durch Maschinen gesponnen und dann das aus diesem Gespinnste angefertigte Gewebe noch auf besonders kunstvolle Weise appretirt worden ist, so hat es auch nicht annähernd die Consistenz und Haltbarkeit der guten Leinewand, sondern es wird nach mehrmaligem Waschen entweder ganz unscheinbar oder es löst sich gänzlich auf. Natürlich, denn durch das Waschen werden die Appretur und der Klebstoff entfernt, und es zerfällt dann die miserable Materie. Die Tactik der mit solchem Schund handelnden Schwindler ist die alte geblieben, indem sie vertrauliche Mittheilung von verschiedenen Umständen machen, welche sie in den Stand setzen, die Waare billig zu verkaufen, sie aber auch nöthigen, dieselbe so bald als möglich zu Geld zu machen. Es werden von ihnen einzelne Stücke, wirklich gute, werthvolle Leinewand zur Prüfung vorgelegt, äußerst billige Preise angegeben, und ihre Absicht geht dahin, große Quantitäten, womöglich den ganzen Vorrath loszuschlagen, wobei sie jene Stücke guter Waare als Zugabe geben wollen. Man nehme sich also vor dergleichen Betrügern in Acht!

— Die Ortschaft Bürgerwiesen, zusammen mit der Ortschaft Sandweg, welche ihre Kinder bisher nach Danzig zur Schule gesendet hat, sollen jetzt einen eigenen Schulverband bilden und ein Schulgebäude in Bürgerwiesen erbauen. Wie wir hören, wollen die Einsaßen von Bürgerwiesen, welche nur Pächter der Danziger Commune sind, ihre Verpflichtung zum Aufbau eines Schulgebäudes nicht anerkennen, sie haben sich dagegen erboten, den Lehrer zu unterhalten.

— Gestern verließen zwei Mädchen das Tanzlokal in Heubude, um nach Hause zu gehen. Auf dem Wege dahin wurden sie von einem Menschen aufgelauert und das eine der Mädchen mit einem Messer angegriffen und verletzt.

— Am 22. d. Mts. traf der Hilfsjäger Neumann in der Königl. Forst Oliva, Belauf Taubenwasser vier Leute, welche Holz gestohlen hatten. Sie waren sämmtlich mit Knütteln bewaffnet und auf seine Aufforderung, dieselben niederzulegen, weigerten sie sich entschieden. Als Neumann sie demnächst mit Gewalt dazu zwingen wollte, fielen die Holzdiebe über ihn her und mißhandelten ihn derartig, daß er in Folge dieser Mißhandlungen das Bett hüten muß.

— In einem benachbarten Dorfe hat sich vor einigen Tagen ein eigenthümlicher Unglücksfall zugetragen, welcher Wärterinnen kleiner Kinder zur Warnung dienen kann. Eine Mutter daselbst läßt ihr Kind unbeaufsichtigt in der Wiege liegen und entfernt sich aus dem Zimmer, um draußen irgend eine Arbeit zu verrichten. Sie hat dem Kinde zu seiner Beschäftigung und Beruhigung einen sogenannten Lutsch in die Hand gegeben und in den Mund gesteckt. Bei ihrer Entfernung achtet sie nicht darauf, daß eine Katze sich im Zimmer befindet. Nach einiger Zeit hört sie ihr Kind jämmerlich schreien und eilt endlich herbei. Da sieht sie denn mit Schrecken, daß die Katze dem Kinde einen Finger völlig und einen andern halb abgebissen hat. Dieselbe war jedenfalls durch den Lutsch veranlaßt worden, sich der Nahrung in demselben bemächtigen zu wollen, und hatte sich dabei an den Fingern des Kindes vergriffen. Wäre nicht rechtzeitig noch Hülfe gekommen, so wäre der Ausgang wahrscheinlich sehr traurig gewesen.

— Die Eröffnung der Bahnstrecke Cöslin-Stolp, welche am 1. Juni stattfinden sollte, muß in Folge einer Dammrutschung auf mindestens vier Wochen hinausgeschoben werden.

— Die Befestigungsbauten von Königsberg i. Pr. sollen in diesem Jahre mit verstärkten Arbeitskräften fortgesetzt werden. Zu dem Zweck sind gegenwärtig über 800 Arbeiter engagirt, und steht man einer Vollendung des Wesentlichsten schon zum Herbste d. J. entgegen. Seitens der Militär-Verwaltung ist für die beregten Bauten ein Fonds von 300,000 Thlrn. zur Disposition gestellt.

— In Königsberg zirkulirt das Gerücht, ein Offizier habe auf offener Straße aus Eifersucht mit einem Revolver auf einen Schauspieler geschossen. Der Revolver habe versagt, worauf der Offizier vom Schauspieler entwaffnet worden sei.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 1. April d. J. stand der Fuhrmann Andreas Voigt aus Gdingen mit einer Fuhre Torf am Hotel de Stolp und war mit einer Frau im Handel begriffen, als der Arbeiter Adolph Gottlieb Stoll von hier an ihn herantrat und ihn fragte, ob er nicht mit ihm ein Geschäft machen wolle. Seine Vertraulichkeit zu Voigt war auffallend stark, er umfaßte ihn und ließ seine Finger in dessen Westentasche gleiten, um dieselbe zu entleeren. Diese Manipulation war so geschickt ausgeführt, daß Voigt sie kaum bemerkte. Auf des Letzteren Aeußerung: „O solch' Geschäft will ich nicht machen, bestehlen lasse ich mich nicht," schlug ihm Stoll, aus Aerger, daß seine Operation an der Wachsamkeit des Voigt vereitelt war, mit der einen Hand in's Gesicht, brachte ihm mit der andern Hand einen Messerstich in die Seite bei und entfloh demnächst. Voigt eilte ihm nach, schrie, daß ihn Stoll gestochen habe, und obwohl sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, war Niemand darunter, der es wagte, diesen Strolch festzuhalten. Stoll fürchtete die Gesellschaft auch nicht, denn er kehrte zurück, erklärte die Behauptung des Voigt für unwahr und versetzte ihm einen Faustschlag in's Gesicht, worauf er sich aus dem Staube machte. Voigt wollte jetzt die Verfolgung fortsetzen, jedoch wurde er davon durch die Anhänger des Stoll, ein paar Frauenzimmer und ein Mann, durch Mißhandlungen verhindert, und um den letztern zu entgehen, mußte er sich im Gasthause Hotel de Stolp in Sicherheit bringen. Der Gerichtshof erkannte gegen Stoll wegen versuchten Diebstahls im wiederholten Rückfalle und vorsätzlicher Körperverletzung, welche eine achttägige Arbeitsunfähigkeit des Voigt zur Folge gehabt hat, 18 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizeiaufsicht. 2) Am 22. Mai d. J. Abends trat die unverehelichte Bertha Neumann aus einem Schuhmacherladen in der Drehergasse auf die Straße, als sie plötzlich von dem Arbeiter Karl Ferdinand Klein angefallen und durch Hiebe mit einem Pechtau über den Kopf gemißhandelt wurde. Klein bestreitet dies, er will von nichts wissen, wird aber von der Neumann, welche angiebt, daß sie den Klein gar nicht gekannt und dieser sich jedenfalls in ihrer Person geirrt haben möge, ebenso von andern Zeugen auf das Bestimmteste recognoscirt. Er wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 3) Der Arbeiter August Pemzerowitz in Ohra hatte mit der ältesten Tochter des Eigenthümers Friedrich Rosenau daselbst ein Liebesverhältniß angeknüpft und dieselbe mehrmals in ihrer elterlichen Wohnung besucht. Dieses Verhältniß mißfiel dem Vater der Braut und er bat den Pemzerowitz, seine Besuche einzustellen. Daran kehrte sich Letzterer aber nicht. Als jedoch eines Abends Rosenau den Pemperowitz wieder in seiner Wohnung antraf, ergriff er eine Schaufel, schlug auf ihn damit und versetzte ihm ferner mit einem Messer 5 Stiche in den Kopf, welche zwar nicht bedeutend waren, immerhin aber eine 14tägige Arbeitsunfähigkeit herbeigeführt haben. Alle diese Unbilden scheinen der Liebe des Pemzerowitz für sein Mädel nicht Eintrag gethan zu haben. Er legte dem Gerichtshof die Bitte vor, den Rosenau nicht zu bestrafen, er möchte sich lieber mit ihm vertragen, und damit dieser keinen pecuniären Nachtheil habe, wolle er auch die Kosten bezahlen. Seine Bitte konnte nicht erfüllt werden und der Gerichtshof bestrafte den Rosenau mit einem Monat Gefängniß. 4) Von dem Behrend'schen Holzfelde waren seit einiger Zeit Dielen gestohlen worden. Dies veranlaßte den Holzhofinspector Witt eines Nachts Wachen auszustellen, und diesen gelang es auch, den Arbeiter Friedrich Wilhelm Lietzau abzufassen, welcher über den 10 Fuß hohen, den Behrend'schen Holzhof umschließenden Zaun geklettert war, in der offenbaren Absicht, um dort zu stehlen. Lietzau bestreitet dies zwar, er will nur nach den Marderfallen haben sehen wollen, welche dort durch seinen Bruder aufgestellt waren, aber der Aufseher Brosinski bezeugt, daß er den Lietzau wiederholt des Nachts mit Dielen betroffen habe, die dieser vom Behrend'schen Holzfelde gestohlen und nach dem Leegenthore zu weggebracht hätte. Er habe ihn wohl gewarnt, einmal auch festgehalten, indeß habe sich Lietzau darnach nicht gekehrt und seine Besuche auf dem Behrend'schen Holzfelde fortgesetzt. Da er nun nicht Wächter für Behrend, sondern für Apfelbaum gewesen, habe er sich zur Anzeige für nicht verpflichtet gehalten. Es ist ferner festgestellt worden, daß in dem Hause des Tischlermeisters Joh. Benj. Plehwe von hier mehrere Bretter von Lietzau verkauft worden sind. Plehwe hat auch bereits an Witt 5 Thlr. als den Werth der dem Behrend gestohlenen Dielen bezahlt, er macht aber den Einwand, nicht er, sondern seine Ehefrau habe die Dielen gekauft. Das Geld habe er an Witt nur bezahlt, um Unannehmlichkeiten mit dem Gericht zu vermeiden. Der Gerichtshof bestrafte den Lietzau mit 9 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht und vertagte die gegen Plehwe wegen Hehlerei erhobene Anklage. 5) Der Hausknecht Herrm. Felski von hier besuchte eines Tages die Gaststube des Restaurateurs Schröder und hatte beim Verlassen derselben das Unglück, den Ueberzieher des Gastgebers mitzunehmen, was, wie er sagt, nicht geschehen wäre, wenn er nicht total betrunken gewesen. Letzteres war indeß nicht der Fall und der Gerichtshof erkannte 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. 6) Im Februar d. J. hielten der Forsthilfs-Aufseher Stolle und der Schulze Mobersitzki bei dem Eigenthümer Gust. Schmidt in Kahlberg eine Haussuchung nach gestohlenem Holze. Dies ließ sich Schmidt gefallen; als die beiden Herren aber eine Stunde später die Haussuchung bei ihm wiederholen wollten, warf er Beide zum Hause hinaus. Dafür wurde Schmidt mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. 7) Ende Januar d. J. passirte die Chaussee-Hebestelle Schönfeld ein Wagen, auf welchem sich mehrere junge Leute befanden, welche in heiterer Stimmung waren. Einer derselben, in demselben ist der Hausknecht Ed. Schramm ermittelt worden, präsentirte dem am Fenster des Chausseehauses zur Abnahme des Chausseegeldes erschienenen Frl. Zlotowski eine Branntweinflasche, welche Schramm demnächst in die Chausseelaterne warf und dieselbe dadurch zertrümmerte. Wie Frl. Zlotowski bekundet, sei die Flasche mit so großer Kraft geführt worden, daß sie durch die Laterne in ihre Stube geflogen sei. Obgleich dies ein Act großer Rohheit ist, so erkannte der Gerichtshof doch nur auf 5 Thlr. Geldbuße event. 2 Tage Gefängniß, da Schramm stark angetrunken war. 8) Der Arbeiter Joh-

Lau von hier ist geständig, der unverehel. Louise Ritter 2 Schürzen und 1 Rock gestohlen zu haben. Er erhielt dafür 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. 9) Die unverehel. Bertha Tillitzki in Elbing hat geständlich eine Uhrkette und ein Medaillon, welche Sachen sie vom Barbier Adrian übergeben erhalten hatte, zum Nachtheil des Letztern verpfändet. Sie wurde dafür mit einer Woche Gefängniß gestraft. 10) Der Dorfsexecutor von Bodenwinkel, Wende, hatte vom Schulzenamte den Auftrag erhalten, 6 Sgr. 3 Pf. Rentengelder von dem Halbeigner Mart. Suckau daselbst im Wege der Execution einzuziehen. Suckau konnte nicht zahlen, weshalb Wende zur Pfändung schritt. Als Executions-Objekt hatte er sich 6 irdene Teller, welche an einem Bindfaden an der Wand aufgehängt waren, ausersehen und dieselben bereits heruntergenommen, als die Frau Suckau dieselben ergriff und sie auf der Stubendiele zerschlug; sie meinte, daß es besser wäre, Alles zu zerschlagen, als daß etwas abgepfändet würde. Den weitern Versuch des Wende, andere Executionsobjekte zu ermitteln, verhinderte der Ehemann, indem er ihn mit einer Axt bedrohte. Die Suckau'schen Eheleute erklärten und darin stimmt auch Wende überein, daß sie dem Letztern ein Bett und eine Axt als Executionsobjekt angeboten hätten, welche letzterer abgelehnt habe. Die Teller hätten sie sich nicht nehmen lassen können, dieselben gehörten ihren Kindern. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, weil festgestellt worden, daß Wende sich bei Ausführung der Execution nicht legitimirt hat, er auch kein äußeres, ihn als Executor kennzeichnendes Merkmal getragen hat. 11) Die Arbeiter Carl Kleist, Johann Schultz, Aug. Schultz, Aug. Schilferowski, Joh. Kaschubowski, Ferdin. und Joh. Klein aus Praust haben geständlich des Nachts aus einer verschlossenen Scheune des Gutsbesitzers v. Tiedemann zu Russoczyn durch Einbruch eine Quantität Erbsen gestohlen. Unter Annahme mildernder Umstände wurde ein jeder von ihnen mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr bestraft. 12) Der Arbeiter Mich. Schultz aus Stadtgebiet hat aus einer Telegraphenbude eine dem Eisenbahnfiscus gehörige Oelkanne gestohlen. Er wurde dafür zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Curorte, Heilbäder, Sommerfrischen.

(Aus Arthur Michelis „Reiseschule für Touristen und Curgäste. Verlag von Adolf Gumprecht in Leipzig.)

(Schluß.)

Eine goldene Regel für Leidende, deren einziges oder hauptsächliches Heilmittel in Luft besteht — selbst noch für die Glücklichen, welche eine ganze Saison auf ihre Gesundheit verwenden können, wie viel mehr für Solche, denen dazu nur wenige Wochen zu Gebote stehen — ist die: jede Viertelstunde zu Rathe zu halten. So manche Tage und Stunden gehen ohnehin schon verloren, zumal im Hochgebirg, durch Kälte, rauhe Winde, Regen, Nebel, Unvorhergesehenes; der Rest von wirklich verwerthbarer Luftcurzeit ist daher als ein eben so kostbares Gut zu behandeln, wie Mundvorrath und Schießbedarf in einer belagerten Festung. Kleine häusliche Geschäfte, die es gestatten, müssen auf die Pausen der Curzeit, die frühen Morgenstunden und die Abende verlegt werden. Mit welcher Gedankenlosigkeit wird nun aber gegen diese so augenfällige Regel von der Mehrzahl der Gäste verstoßen, auch von Solchen, die in Essen, Trinken und sonstigen diätetischen Einzelheiten peinlich genau sind! Stundenlang stehen sie, nachdem Frühstück, Zeitung und Toilette schon ein gutes Stück des Vormittags im Zimmer verschlungen haben, dicht gedrängt in einer Atmosphäre von Tabaksqualm, Menschenathem und Staub um eine Musikbande herum! Natürlich fühlen sie sich hinterher „ganz erschöpft" und müssen sich auf dem Sopha erholen. Ein Theil der besten Tageszeit wird im heißen Speisesaal, im dampfigen Kaffeehaus, am Billardtisch, im Zeitungszimmer zugebracht, und so fort. Wer dieses Subtractionsexempel mit dessen Moral vor Augen hat, wird täglich, stündlich Gelegenheit finden zu Ersparnissen an Curzeit und ein Capital zusammenschlagen, dessen Zinsen seinem ganzen Organismus zu Gute kommen, namentlich seinen Nerven, seinem Blute, seiner Lunge und seiner Haut, welche letztere es abhärtet und (mehr als alles kalte Wasser) von den üblen Einflüssen unsrer heißen Stuben im Winter befreit. Er wird ferner die Stunden, welche im Freien zu sitzen gestatten, dafür benutzen und nicht für Spaziergänge, diese vielmehr auf die kühleren Stunden vorher und nachher verlegen — eine Vorschrift, die selbstverständlich gewisse Ausnahmen erfährt, z. B. bei empfindlichen Lungenkranken — er wird ferner möglichst im Freien, im Garten oder auf dem Balcon, Besuche empfangen, Mittags- und Abendmahl halten, Schreibereien vornehmen ꝛc.

So hoch nun aber auch der Werth der Luft anzuschlagen ist, so muß ich mich doch ausdrücklich gegen den Verdacht wehren, daß ich nach der Seite hin die Ansicht fast sämmtlicher Curplatzwirthe theilte, welche geradezu glauben, der Mensch, wenigstens der Curgast, könne von Luft allein leben, und deshalb ihr Dichten und Trachten darauf richten, alle nährenden Bestandtheile aus den Speisen zu entfernen. Es wird gestritten, ob dies auf Rechnung der Viehseuchen und der allgemeinen Preiserhöhung der Lebensmittel oder der gesteigerten Habgier der Wirthe zu schreiben sei. Ich könnte eine lange Reihe von Oertlichkeiten nennen, in welchen ehedem eine gute, nahrhafte Kost zu finden war und die erst, seitdem sie auch vielfach als Luftbäder dienen, die Auskochkunst in höchster Vollkommenheit betreiben, möchte deshalb die Ursache eher darin suchen, daß Badeärzte und Hausbesitzer so viel von „unsrer herrlichen Luft" und deren „an's Wunderbare grenzenden kräftigenden Wirkungen" gesprochen haben, daß Wirthe und Garköche es für Pflicht halten, der „Erneuerung des Bluts" nicht durch Verabreichung althergebrachter Nahrungsstoffe entgegen zu arbeiten. So sieht man denn jetzt häufig Gäste bei Tische eine Büchse mit Fleischextract neben sich stellen und aus dieser den Suppen und Saucen, noch bevor sie gekostet haben, zusetzen, denn sie wissen im voraus, daß das Deficit mit derselben Regelmäßigkeit wiederkehrt, wie im österreichischen und französischen Finanzbudget. Die Speisen betrachten sie nicht als Nahrungsmittel, sondern nur als Vehikel für die aus der Münchener Hof-Apotheke bezogene Latwerge. — — —

Ueber Heilbäder wäre noch Manches zu sagen, z. B. über Aerzte, die zugleich Unternehmer sind, über Vergnügungsräthe, Curtaxen, Hazardspiele ꝛc., wir wollen jedoch den Stoff lieber nicht erschöpfen und so mag es dabei bewenden. Ehe wir weitergehen, jedoch noch Eins. Ihr lieben Curgäste, jung und alt, Herren und Damen: vergeßt nicht, daß es auch eine Diät der Seele giebt, die mindestens eben so wichtig ist, wie die des Körpers. Fühlt Ihr den Ballon Eurer Hoffnungen allzu hoch in den blauen Aether fliegen und die irdischen Dinge Euren Augen entschwinden, so öffnet ein Ventil und laßt Gas ausströmen. Noch mehr noth thut's aber andrerseits, jenen Mühseligen und Beladenen, von denen vorhin die Rede war, eine Mahnung zu wiederholen: so oft Ihr Euch auf Grübeleien über Euer Leiden und den möglichen Mißerfolg der Behandlung ertappt, gebt zunächst ungesäumt Euren Händen und Augen eine bestimmte Thätigkeit, die Gedanken werden dann schon allmählich folgen. Die Hoffnung, die Lebensluft unsrer Seele, läßt sich freilich nicht rufen, wir alle jedoch, auch Erzhypochonder, sind glücklicherweise so organisirt, daß sie früher oder später unvermerkt zurückkehrt, sobald wir nur aufhören, sie durch Selbstquälereien zu verscheuchen. Darum beschäftigt Euch, ist's vor der Abreise, mit den Vorbereitungen, und ist's im Badeort selbst und nichts Besseres zur Hand, mit den kleinen Obliegenheiten des Tagewerks recht eifrig, als ob's wichtige Dinge wären. Das vorliegende Buch will Anleitung dazu geben, und sein Verfasser würde sich glücklich schätzen, wenn ihm das hier und da gelungen wäre. Er hat selbst lange in verschiedenartigen Curorten verweilt, mit Leidenden aller Art und vielen, vielen Aerzten verkehrt und gesehen, wie mancher scheinbar rettungslose Fall doch noch Heilung fand, er war selbst lange Zeit sehr elend und gelangte doch endlich zu einem ganz erträglichen Zustand, darf also Allen, die da auszogen, um Genesung zu suchen, diese aber nicht so rasch, als sie hofften, herankommen sehen und nun ungeduldig und traurig werden, mit Shakespeare zurufen:

Wie arm sind die, die nicht Geduld besitzen,
Wie heilten Wunden, als nur nach und nach?

Unsren schönen Leserinnen, wenn sie ihrem kränklichen Oheim zum Geburtstag eine Reisetasche verehren wollen, sei hiermit gerathen, statt der üblichen Rosen und Vergißmeinnichtigkeiten jenes oder ein anderes Wort, das Geduld empfiehlt, mit Goldperlen darauf zu sticken. Alle Dichter sind reich daran. Z. B. sagt Rückert:

Wenn dir es übel geht, nimm es für gut nur immer,
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer,
Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm u. versteh:
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät er dir nicht weh.

Vermischtes.

— [Eine Nachtwandlerin zu Pferde.] Eine junge Dame aus St. Gallen stieg in einem Anfalle von Somnambulismus des Nachts zu Pferde und ritt, ganz in Weiß gekleidet, in den Straßen umher. — Sie hatte die Augen weit auf und blickte starr vor sich hin, das Haar hing ihr über die Schultern herab. Ein Freund, der sie erkannte, aber sich nicht getraute, sie zu wecken, folgte ihr, um zu sehen, wohin sie reiten werde. Beim Umbiegen um eine Straßenecke streifte sie fast ein Kind, welches, sie für ein Gespenst haltend, furchtbar zu schreien anfing. Davon wurde die junge Dame plötzlich wach, sie schwankte und wäre gewiß vom Pferde gefallen, wenn nicht der erwähnte Freund sie in seine Arme genommen. — Nachdem die Dame Aufklärung über ihren Zustand bekommen, der sie sichtlich in Verlegenheit setzte, ließ sie sich von ihrem Helfer nach Hause begleiten.

— Ein Dieb war in Genua neulich ertappt worden, als er eben im Begriff war, in der Kirche eine Madonna ihrer Juwelen zu berauben. — Was haben Sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen? fragte der Präsident des Gerichtshofes, vor dem er erscheinen mußte, sind Sie vom Elende zu diesem Diebstahle getrieben worden? — „Nein, Herr Präsident, antwortete der Spitzbube. Meine politischen Ansichten haben mich dazu bewogen, denn ich bin der Meinung, daß die geistlichen Güter zu Gunsten der Laien confiscirt werden müssen."

— [Großes militairisches Spektakelstück]. Wohlunterrichtete versichern, daß man die Absicht habe, in kürzester Zeit das ganze Lager von Chalons mit einem Male auf der Eisenbahn nach der Westgrenze Frankreichs zu transportiren, um zu zeigen, daß man die Grenze binnen weniger Stunden in Vertheidigungszustand setzen könne, falls sie angegriffen werden sollten; ein Fall, der indessen wie es scheint, von Tag zu Tag immer unwahrscheinlicher wird. — Man fügt hinzu, daß zu dem beabsichtigten Zwecke alle Personen- und Waarenzüge ein oder zwei Tage würden suspendirt werden, um der Ausführung dieses Spektakelstückes mehr freie Bewegung zu lassen.

— Man hat in Paris jetzt die Absicht, um bei Unglücksfällen oder plötzlichen Krankheitserscheinungen während der Nacht den Einwohnern schnellere ärztliche Hilfe zu verschaffen, einen regelmäßigen ärztlichen Nachtdienst einzurichten, derart, daß in jeder Manier ein eigens dazu bestellter und von der Commune bezahlter Arzt Wache habe. Diese Maßregel ist gewiß sehr nützlich und außerdem ist es auch von den gewöhnlichen Aerzten nicht zu verlangen, daß sie Nachts vom ersten Besten, manchmal nur um einer Kleinigkeit willen, sich aus dem Schlafe herauspochen lassen sollen. — Ein uns befreundeter Arzt erzählte uns gestern eine hierauf bezügliche Geschichte von der Unverschämtheit manches Theils des Publikums. Es war in den ersten Zeiten seiner Praxis, da wurde er in der Nacht zu einem armen Schlucker gerufen. Er springt aus dem Bett, kleidet sich schnell an, geht zu dem Patienten und verschreibt das nöthige Recept. Am andern Morgen geht er wieder mit heran. — „Nun, haben Sie die verordnete Medicin genommen?" — Nein, mein Herr!" — „Und weshalb nicht?" — Wir haben uns nicht getraut den Apotheker zu wecken. Was soll man dazu sagen? die Anstellung von Aerzten für dieses undankbare Geschäft und ein Salair aus öffentlichen Mitteln für diese Dienstleistung ist gewiß eine anerkennenswerthe Wohlthat.

— [Ein Celtenchignon.] In einem Celtengrabe bei Bougon hat Herr Alfred de Guille eine Entdeckung gemacht, die wohl zu den seltsamsten gehört, welche die neuere Archäologie aufzuweisen hat. Neben einer Menge Vasen von Thon, kleinen von außen schwarzen, innen röthlich gefärbten Töpfen, die verschiedene, aber recht zierliche Formen zeigten, fand oben genannter Herr eine Flechte falschen celtischen Haares neben einem weiblichen Schädel. Man sieht, es giebt nichts Neues unter der Sonne. Eine Spange, womit dasselbe wahrscheinlich am Kopfe befestigt gewesen, steckte noch darin.

— Ein Holzhauer, Antoine B..., und ein Gärtner, Pierre L..., gingen in der Umgebung von Paris durch ein Gehölz, um sich ihren Arbeiten zuzuwenden; da bemerkten sie ein kleines Kind, welches am Rande des Weges ausgesetzt war, sie traten näher und nahmen es auf. An der Feinheit der Wäsche, in welche es gehüllt war, vermutheten sie, daß es nicht armen Leuten angehören könne. Sie gingen zum Maire der nächsten Gemeinde. Vor diesem sprach der Holzhauer den Wunsch aus, obgleich er Familienvater sei, möchte er doch das Kind mit seinen anderen großziehen. Der Maire ließ sich seine Adresse geben, erkundigte sich nach dem Manne und vernahm von allen Seiten, daß der Holzhauer ein sehr braver Arbeiter sei und sich des besten Rufes erfreue. — Aber groß war das Erstaunen des Maires, als er beim Auskleiden des Kindes an ihm ein Papier fand, in welchem 20 Tausendfrancsbillets eingewickelt waren und auf dem Folgendes stand: „Die Person, welche das Kind zu sich nehmen wird, soll den Nießbrauch dieses Geldes haben; man wird stets Acht auf sie haben und von Zeit zu Zeit einige Geschenke senden. Man bittet, den Knaben bis zu seinem zwanzigsten Jahre zu pflegen und gut zu erziehen." — Der Maire ließ den freiwilligen Adoptivvater und die Mutter rufen und fragte sie, ob sie darauf beharrten,

die Sorge für das Kind zu übernehmen. — „Ja," antworteten sie, „wo drei satt werden, kann auch das vierte mitessen." — „Nun gut," sagte der Maire, „dann sei es so;" und er theilte ihnen die von ihm gemachte Entdeckung mit.

— Die Frechheit der Reclame geht wirklich heut zu Tage sehr weit, aber so etwas wie das Folgende wird dem geehrten Leser gewiß noch nicht vorgekommen sein. Ein Destillateur in Paris empfiehlt einen von ihm fabricirten Liqueur, den er „den Alten Pharaonentrank" nennt, folgendermaßen. Erstens ist der Prospectus mit rothen und schwarzen Lettern gedruckt, durch welche sich Schlangen und Krokodille hindurch winden. Der Text lautet in wortgetreuer Uebersetzung: „Dieser Liqueur wurde nebst seinem Rezept von einem unserer gelehrten Alterthumsforscher bei Gelegenheit seiner Reise nach den Pyramiden entdeckt. Derselbe befand sich in großen mit Judenpech versiegelten Amphoren, welche in die dicken Wände der Pyramiden eingemauert waren. (Hierbei eine Zeichnung mit der Umschrift „das Innere der Pyramide, wo der alte Trank der Pharaonen entdeckt worden ist.") Auf einem alten Papyrus, welcher das Wappen der Frau Potiphar trägt, konnte man noch hieroglyphische Zeichen sehen, welche von der Hand dieser Prinzessin herrühren und in denen sie sich über die endgiltigen Entscheidungen der Geschichte beklagt . . . Sie war ebenso klug als tugendhaft!!! . . . Nur eine übertriebene Anhänglichkeit an den alten Pharaonentrank, welcher durch einen Chemiker ihrer Zeit erfunden war, führte sie in Versuchung, denn niemals wäre die schöne Prinzessin auf den Einfall gekommen, den braven Joseph zurück zu halten, wenn sie nicht von dem Liqueur getrunken hätte, der ihren Muth bis zur Verwegenheit gesteigert. Was den Joseph anbetrifft, dessen Keuschheit man so sehr gerühmt hat, so verdankt er diesen seinen Ruf eben auch nur dem Liqueur, von dem er eine halbe Dosis täglich genossen, um den Muth zu erlangen, den zu unternehmenden Damen seiner Zeit zu widerstehen. — Anmuth, Geist, kluge Verwegenheit und Tugend das sind die Eigenschaften, welche dieser unvergleichliche Liqueur je nach den Dosen zu verleihen vermag. Für Damen, welche sich durch ihre natürliche Schüchternheit genirt finden, genügt ¼ Liter, um den ganzen Reiz, mit dem sie begabt sind, zu entwickeln. Etwas zu lebhafte Personen thun gut, den Liqueur mit Einreibungen anzuwenden. — Man beachte aber genau die vorgeschriebenen Dosen und trinke nur in kleinen Schlucken." Kann man von den alten Pharaonen mehr verlangen?

— Im vergangenen Jahre landeten in Newyork 272,421 Einwanderer, von denen allein 101,989 aus Deutschland kamen.

— Was ein Velocipede in der Hand eines Unerfahrenen für Unheil anrichten kann, davon weiß ein Mann in Newyork ein trauriges Lied zu singen. Er kaufte sich eine solche Fahrmaschine für 100 Dollars, zerschlug bei seiner ersten Ausfahrt eine Spiegelglasscheibe, für die er 40 Dollars ersetzen mußte, verletzte sich Hals und Gesicht, ruinirte seine neuen Reithosen im Werthe von 11 Dollars, machte ein Pferd scheu, welches durchging und den Wagen, vor dem es gespannt war, demolirte, wofür er mit 60 Dollars aufkommen mußte; zu guterletzt rann er mit seiner Velocipede in eine Ziegelmauer, die dadurch fast gänzlich zertrümmert wurde. (Das muß auch eine nette Mauer gewesen sein.)

Markt-Bericht.

Danzig, den 24. Mai 1869.

Für Weizen wurden am heutigen Markte allgemein höhere Forderungen gemacht, bei beschränkter Kauflust sind jedoch nur 100 Last zu ungefähr letzten Preisen abzusetzen gewesen. Feiner glasiger 132/33.131/32℔. bedang fl. 515; 134/35.130℔. fl. 505; hochbunter 131/32.126/27℔. fl. 500; 135℔. fl. 495; hellbunter 132.131.128/29℔. fl. 485.480 pr. 5100 ℔.

Roggen matt; 133℔. fl. 384; 129℔. fl. 373; 121/22.119℔. fl. 358.352 pr. 4910 ℔. — Umsatz 16 Last.

Gerste flau; große 112/13℔. fl. 327; kleine 104.103℔. fl. 305 pr. 4320 ℔.

Erbsen wenig gefragt; hübsche Kochwaare ist fl. 382 pr. 5400 ℔. verkauft.

Spiritus nicht zugeführt.

Course zu Danzig vom 24. Mai.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.25⅛	—	—
Hamburg kurz	151⅞	—	—
do. 2 Monat	150⅞	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 4% . .	81¼	—	81¼
do. do. 4½% . .	88¾	—	—
Danz. Privatbank-Actien	—	—	104
Pfandbriefe des Danz. Hypotheken-Vereins	—	—	95

Meteorologische Beobachtungen.

23	12	336,00	+ 10,8	SW. lebhaft, bew. u. regnig.
24	8	337,70	10,0	WNW. flau, hell u. wolkig.
	12	337,54	12,1	WSW. mäßig, bewölkt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Agie n. Gattin, Barnewitz, Kammer u. Reischauer a. Berlin, Deleke a. Breslau, Krüger u. Petzke a. Königsberg, Hecht a. Frankfurt a. M., Hoschke a. Gera, Pfeil a. Leipzig u. van Waveren u. Röst a. Harlem.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Prinz a. Berlin, Sommerfeld a. Königsberg, Obermeyer a. Fürth, Lubczinski a. Neustadt u. Elkes a. Praust. Rittmstr. Grönefeld n. Gattin u. Dr. Bürges a. Dattelrode.

Walters Hotel.

Regier.-Assess. v. Lockstädt u. Ger.-Assess. Schmidt a. Marienwerder. Die Rittergutsbes. Rittmeister a. D. Boschke a. Elbing u. Ketelhaus a. Sandhoff. Pr. Arzt Dr. Kunze a. Marienburg. Sekretair Kunze a. Ludwigsthal. Gutsbes. Wunderlich a. Schönwiese. Beamter Gödecke a. Gotha. Die Kaufl. Ehrenhaus u. Ebert a. Berlin, Linde a. Bordeaux u. Gobbers a. Crefeld. Fabrik. Diestau a. Burg. Administr. Koppe a. Poblotz. Maurermstr. Hotopp a. Marienburg. Fräul. Winter a. Adl.-Grabow.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Zeysing a. Klein-Golmkau. Magazin-Rendant Gütling a. Pr. Stargardt. Braumeister Keil a. Neustadt. Die Kaufleute Scherz u. Haase aus Breslau, Meister a. Dessau, Reinhardt u. Michaelis aus Berlin, Krauß a. Ravensburg, Moritz a. Stolp, Jaffe a. Greifswald, Müller a. Aachen.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Böhm a. Fitschkau, Boy a. Katzke u. Frau Plehn a. Lubochin. Verlags-Buchh. Schlingmann a. Berlin. Hauptm. v. Schmiedeberg a. Königsberg. Die Kaufl. Ambein a. Daber, Lobach a. Königsberg, Brinkmann a. Minden u. Prizelius a. Christiania.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Lietz a. Marienau, Fließbach a. Gottschewken u. Schönlein a. Neustadt. Rentier Kuhn a. Berlin. Pr.-Lieut. v. Palubicki a. Liebenhof. Fabrikbes. Hell a. Königsberg. Die Kaufleute Fasquel a. Berlin, Dorn a. Leipzig, Asberg a. Annaburg u. Burchard a. Stettin. Oeconom Holtz a. Breslau.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Hauptm. Hevelke n. Gattin a. Warzenko. Die Gutsbes. Biel n. Gattin a. Tannsee, Nieß a. Marienb. Werder, Mix a. Kriefkohl, Flockenhagen u. Arnold a. Osterwik, Prohl a. Zugdam u. Wessel a. Stüblau. Landwirth v. Salmuth a. Schloß Camenz. Pr.-Lieut. v. Auer a. Hersfeld. Kreisrichter Oloff a. Schlochau. Fabrik. Ziegler a. Darkehmen. Die Kaufl. Scubovius u. Weichbrot a. Königsberg, Seelig a. Berlin, Hammerstein a. Brandenburg u. Belbe a. Ratibor. Fräul. Joh. Kops a. Altkirch.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbes. Westphal a. Heinrichsfelde. Versich.-Insp. Schmidt a. Breslau. Die Kaufleute Nölken u. Rosenfeld a. Berlin, Neumann u. Kuppel a. Bromberg, Deege a. Goslar u. Fürstenberg a. Neustadt.

Bekanntmachung.

Von den am rechten Mottlauufer neben dem Bleihof, zwischen diesem und der Mottlau einerseits und dem Königsspeicher und dem großen Stichcanal andererseits eingerichteten neun umzäunten Plätzen, wovon der zunächst dem großen Stichcanal liegende Platz die Nummer 1, der dann folgende Platz die Nummer 2 u. s. w., der letzte Platz am Königsspeicher also die Nummer 9 führt, sollen die beiden Plätze

a) No. 7, enthaltend 40,01 □-Rth. preuß.
b) No. 8, enthaltend 40,09 □-Rth. preuß.

als Lagerplätze, und zwar jeder Platz besonders, vom 1. September d. J. ab auf 4 Jahre, also bis ultimo August 1873, vermiethet werden.

Zur Ausbietung in öffentlicher Licitation haben wir einen Termin auf

Sonnabend, den 12. Juni c., Vorm. 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtrath Strauß im Rathhause hieselbst anberaumt, zu welchem wir Miethslustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Die Vermiethungs-Bedingungen werden im Termine publicirt, können aber auch schon vorher in unserm III. Geschäfts-Bureau eingesehen werden.

Danzig, den 5. Mai 1869.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.